

# GEDENKDIENTST

Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog

3/2013 66. Ausgabe

## „[A]n uns sind Umerziehung, Trauerarbeit und Betroffenheit ... fast völlig spurenlos vorbeigezogen“<sup>1</sup>

Zur Vergangenheitsbewältigung deutscher Burschenschaften in Österreich



Burschschafter beim Totengedenken am 8.Mai 2011 am Heldenplatz in Wien.

Das Verhältnis deutsch-völkischer Verbindungsstudenten zur NS-Vergangenheit ist seit Jahrzehnten Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen – zuletzt meist anlässlich einschlägiger Aussagen korporierter FPÖ-Mandatare oder des *Totengedenkens* des *Wiener Korporationsrings* (WKR) zum 8. Mai 2011.<sup>2</sup> Jenseits anlassbezogener Skandalisierung soll im vorliegenden Artikel die Verarbeitung der nationalsozialistischen Ära durch akademische Burschenschaften in Österreich behandelt werden. Prägend für deren spezifische NS-Erfahrung war ihre Funktion als Wegbereiter und aktive Stützen der NS-Bewegung an den Hochschulen und darüber hinaus. Der großdeutsche Drang, der rabiate Antisemitismus und der rebellisch-avantgardistische Gestus des Nationalsozialismus in seiner Bewegungssphase ließen Burschschafter früh in dessen Reihen strömen. Ab den frühen 1930er Jahren stellten sie, mit Ausnahme der zu diesem Zeitpunkt bereits gänzlich marginalisierten liberalen Bünde, sich fast geschlossen in den Dienst der Bewegung, auch und gerade zu Zeiten der Illegalität.

Nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs avancierten zahlreiche Burschschafter zu hohen Amtsträgern des Regimes – die Gauleiter Friedrich Rainer und Hugo Jury sowie Reichssicherheitshauptamts-Leiter Ernst Kaltenbrunner seien stellvertretend genannt. Auch an der Basis war die burschenschaftliche NS-Involvierung umfassend: Michael Gehler ermittelte für die Innsbrucker Burschenschaften einen NSDAP-Mitgliederanteil von 77,2 Prozent, wobei annähernd die Hälfte der Parteimitglieder schon vor der Illegalisierung eingetreten war. Die nationalen Verbindungsstudenten hätten, so Gehler, „im starken Maße den organisierten illegalen Nationalsozialismus in Österreich“

getragen und als „Vorhut der Ideen Adolf Hitlers“ agiert.<sup>3</sup> Gernot Stimmer vermerkt eine „völlige ideologische und nachfolgend auch organisatorische Integrierung der deutschnationalen Korporationsgruppen in die Nationalsozialistische Partei“.<sup>4</sup>

Eine gewisse Ambivalenz erlangte die burschenschaftliche NS-Erfahrung einerseits durch die Auflösung der Verbindungen in ihrer gewohnten Form und ihre Überführung in die NS-Strukturen, andererseits durch die aus burschenschaftlicher Sicht wenig erfreulichen mittel- und langfristigen Auswirkungen der NS-Politik. In letztgenannter Hinsicht sind namentlich die deutsche Kriegsniederlage, die Wiederherstellung der österreichischen Eigenstaatlichkeit und die weitgehende Diskreditierung deutschnationalen Denkens in Österreich zu erwähnen.

### Restauration und Reflexionsabwehr

Schon bald nach Kriegsende – und parallel zum Nachlassen des ersten Entnazifizierungs-Eifers – begann sich in Österreich wieder burschenschaftliches Leben zu regen. Der bei weitem überwiegende Teil der Wieder- und Neugründungen von Verbindungen nach 1945 wurde bereits in der ersten Hälfte der 1950er Jahre vorgenommen. Restauriert wurde nicht nur die Form des ‚deutschen‘ studentischen Männerbundes, sondern auch dessen tragen-

de Ideologie. Ernsthaftige Reflexion über die Ursachen der eigenen Einlassung mit dem Nationalsozialismus blieb, jedenfalls auf kollektiver Ebene, aus. Statt für schmerzhaft Selbstbeschau, die sowohl die geistigen Grundlagen des Burschenschaftswesens an sich als auch die häufig stark durch die Verbindung geprägte Identitätsbildung der Einzelmitglieder infrage gestellt hätte, optierte man für ein Weiter-wie-bisher.

Gleichzeitig suchten viele burschenschaftliche Stimmen eine Abgrenzung zum Nationalsozialismus, wollten und konnten diese angesichts der erwähnten inhaltlichen Überschneidungen und personellen wie institutionellen Verstrickungen jedoch nur partiell vornehmen. So wird in burschenschaftlichen

– internen wie auch öffentlich zugänglichen – Quellen häufig eine anfängliche Übereinstimmung konzediert, aber darauf gepocht, dass die NS-Führung ihren ursprünglichen Zielen untreu geworden sei oder aber sie in übersteigerter Weise verfolgt habe. Insoweit Burschschafter derlei Fanatismus mitgetragen hätten, wird dies als Abweichung vom vermeintlich eigentlichen burschenschaftlichen Gedankengut dargestellt. Historisch akkurater erscheint allerdings, die aktive, oft im wahrsten Sinne des Wortes aufopfernde Unterstützung des NS-Regimes durch Burschschafter schlichtweg als konsequente Umsetzung burschenschaftlicher Programmatik (in ihrer in Öster-



Einladung „Wir gedenken unseren [sic!] toten Helden“ anlässlich des Totengedenkens am 8. Mai 2011.

Fortsetzung auf Seite 2

## Inhalt

No vem ber po gro me .....	3
Rede zur Überreichung des Leon Zelman-Preises .....	4
Der Jahrgang 2013/2014 .....	5
Dokumentarfilme über NS-TäterInnen in der Vermittlungsarbeit .....	6
vor.gelesen   Rezensionen .....	7
Ankündigungen und Veranstaltungshinweise .....	8

## Editorial

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Nun ist es wiederum soweit, dass eine neue Ausgabe von *GEDENKDIENTST* erscheint. In dieser Ausgabe versammeln wir ein breites Spektrum an unterschiedlichen Beiträgen.

Der Leitartikel von Bernhard Weidinger setzt sich mit deutschen Burschenschaften in Österreich auseinander. Er geht unter anderem auf Aspekte ihrer Vergangenheitsbewältigung ein und legt burschenschaftliche Rechtfertigungsstrategien dar.

Adalbert Wagner beschäftigt sich in seinem Artikel mit der offiziellen Gedenkkultur in Österreich insbesondere im Hinblick auf das Erinnern an die Novemberpogrome 1938.

Des Weiteren freuen wir uns, in dieser Ausgabe die Rede von Adalbert Wagner anlässlich der Verleihung des erstmals vergebenen *Leon Zelman-Preis für Dialog und Verständigung* an den Verein *GEDENKDIENTST* abdrucken zu können.

Zudem ist es wieder an der Zeit, Ihnen einen neuen Jahrgang an Gedenkdienstleistenden vorzustellen, welcher im August seinen Dienst an den Einsatzstellen in der ganzen Welt angetreten hat.

Alexander Cortes, Sassan Esmailzadeh und Nadine Tauchner berichten in weiterer Folge in ihrem Artikel von einem abgehaltenen Filmworkshop, der sich mit der Darstellung von NS-TäterInnen im Dokumentarfilm befasst, und legen unter anderem aus dem Projekt gezogene Erkenntnisse dar.

Und zuletzt noch ein Hinweis in eigener Sache: Wie bereits in der letzten Ausgabe angekündigt, gab es innerhalb der Redaktion der Zeitung *GEDENKDIENTST* einen Wechsel. Mit dieser Ausgabe haben nun Jutta Fuchshuber und Sarah Knoll die Leitung der Zeitung übernommen. Wir danken Adina Seeger und Philipp Selim für ihr Engagement in der Zeitung und hoffen, dass wir sie auch in Zukunft mit spannenden und informativen Artikeln versorgen können.

Jutta Fuchshuber und Sarah Knoll  
Chefredakteurinnen *GEDENKDIENTST*

## Fortsetzung von Seite 1

reich vorherrschenden Auslegung) aufzufassen. Anderweitige Darstellungen von burschenschaftlicher Seite dienen seit jeher dazu, die ‚burschenschaftliche Idee an sich als durch Vernichtungskrieg und Auschwitz unversehr präsentieren zu können.

## Geschichts(um)schreibung als Selbstlegitimierung

War die Behauptung der Unversehrtheit offenbar geeignet, dahingehende innerburschenschaftliche Zweifel zu beseitigen, gestaltete sich die Vermittlung derselben Botschaft an die Außenwelt komplizierter. Da katholischer Konservatismus und Sozialdemokratie inzwischen teils aus Überzeugung, teils aus Opportunismus bzw. Staatsraison sich dem Österreich-Nationalismus zugewandt hatten, bestand eine zentrale Herausforderung dabei darin, die Plausibilität und Legitimität deutsch-nationaler Bestrebungen (und damit des Kerns burschenschaftlicher Weltanschauung) über 1945 hinaus zu argumentieren. In Ermangelung einer realistischen Perspektive auf neuerlichen staatsrechtlichen ‚Anschluss‘ erschien die kulturelle und identitätspolitische ‚Deutscherhaltung‘ Österreichs Burschenschafftern ohnehin als ihre logische Hauptmission in der Zweiten Republik. Die Existenzberechtigung, ja Existenznotwendigkeit der Burschenschaften post-1945 wurde (nicht zuletzt gegenüber interne Zweiflern) vor allem über sie begründet.

Ebenfalls im Sinne der Selbstlegitimierung wurde und wird bis heute gern zur Täter-Opfer-Umkehr gegriffen. So wusste Günther Berka (*Libertas* Wien) 1951 in einem an Burschenschaffter gerichteten Text zu berichten, dass in Palästina „arabische Dörfer samt der Bevölkerung, genauso wie Lidice, von den Juden ausgeligt“ würden, was letzteren die „sittliche [...] Berechtigung“ entziehe, moralische Urteile über das „deutsche Volk“ zu fällen.<sup>5</sup>

Anders als die Juden wolle man aber, so der Vizepräsident der Reichsbahndirektion Wien zwischen 1938 und 1945, sich nicht in kollektiven Schuldzuweisungen ergehen und „sämtliche Juden für diese Untaten verantwortlich machen“.<sup>6</sup> Noch heute ist die Relativierung der NS-Verbrechen aus der Position vermeintlicher moralischer Überlegenheit Allgemeinut in völkischen Korporiertenkreisen. So verkündete der Wiener FPÖ-Gemeinderat Wolfgang Jung (Akademische Tafelrunde *Wiking* Wiener Neustadt) 2012 in einer TV-Diskussion, dass nicht nur die Familie des ihm gegenüber sitzenden IKG-Präsidenten Ariel Muzicant einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, sondern auch die seinige – nämlich der Vertreibung der ‚Volksdeutschen‘. Anders als Muzicant reagiere er, Jung, aber „nicht mit Hass“.<sup>7</sup>

In einer Variante der Täter-Opfer-Umkehr werden die Burschenschaffter gerade aufgrund ihrer Begeisterung für den Nationalsozialismus zu Opfern desselben stilisiert. Das NS-Regime habe schließlich ihre Ideale missbraucht und sie um die Erfüllung jener Träume betrogen, derentwillen sie ihm den Weg geebnet hätten. Wer sich von ihm lediglich eine Korrektur des ‚Unrechts von Versailles‘ oder die Reduzierung ‚jüdischen Einflusses‘ auf ein ‚verträgliches Maß‘ erhofft habe, dem sei höchstens der Vorwurf der Gutgläubigkeit zu machen. Überhaupt ist burschenschaftlicher Geschichtsschreibung ein Hang zur Selbstviktimsierung eigen-

Opfer Hitlers sei man ebenso gewesen wie Opfer obrigkeitsstaatlicher Repression in Monarchie und Ständestaat, Opfer slawischer Nationalisten und ‚welscher List‘, Opfer von Siegerwillkür 1918 und Siegerjustiz 1945.

Auch über eine Historisierung des Nationalsozialismus suchte man Legitimität zurückzugewinnen. Die Hitler zujubelnden Massen – und damit auch die Burschenschaffter – hätten schließlich gute Gründe gehabt, das Regime zu begrüßen. Auch in dieser Argumentationslinie spielt neben wirtschaftlicher Not die vermeintliche Ungerechtigkeit Pariser Vorortverträge eine wichtige Rolle. Ergänzend wird bis heute gerne auf die Befürworter des ‚Anschlusses‘ in anderen politischen Lagern verwiesen. Die Burschenschaffter, so die zentrale Botschaft, seien mit ihrer Unterstützung des Regimes nicht allein gestanden. Unterschlagen wird dabei unter anderem, dass kaum eine gesellschaftliche Gruppe sich ähnlich früh, ähnlich ausdauernd und in ähnlich hoher Dichte aktiv (und häufig führend) in die Bewegung einreichte wie sie. Auch wird aus der massenhaften Unterstützung des Regimes gerade nicht eine Mitverantwortung breiter Bevölkerungsschichten an den NS-Verbrechen abgeleitet, sondern vielmehr eine zumindest anfängliche Legitimität des Regimes; die Historisierung des Nationalsozialismus läuft so unweigerlich auf seine Rechtfertigung hinaus.

Vergleicht eins die Burschenschaften in Österreich mit jenen Deutschlands, so fällt vor allem die viel größere Homogenität der Österreicher auf – sowohl in ihrer Haltung zur nationalsozialistischen Bewegung als auch in ihrer Verarbeitung der NS-Herrschaft nach 1945. Das deutsche Burschenschaftswesen erwies sich dabei im Durchschnitt als deutlich eher bereit, die eigene (Ideen-)Geschichte selbstkritisch zu analysieren und programmatische Konsequenzen daraus zu ziehen. Dieser Unterschied offenbarte sich bereits in einer ab 1956 in den *Burschenschaftlichen Blättern*, dem Organ des Dachverbandes *Deutsche Burschenschaft* ausgetragenen Debatte um die Notwendigkeit einer Revision des burschenschaftlichen Geschichtsbildes.<sup>8</sup> Zufrieden resümierten die Wiener *Liberten* 1967, dass es „[i]n der österreichischen Burschenschaft [...] bezüglich der Revision des Geschichtsbildes [...] – soweit dies schriftlich oder mündlich zum Ausdruck kam – nur eine Meinung“<sup>9</sup> gegeben habe.

## Unpolitische Helden: burschenschaftliche Gedenkpolitik

Ihrer gefallenen Bundesbrüder zu gedenken, war Burschenschafftern nicht nur aufgrund des verbindungsstudentischen Lebensbundsprinzips ein Anliegen. Auch in der Anrufung der Toten ließ sich um Legitimität werben und Identität stiften. Ab 1952 diente die Aula der Universität Wien dem *WKR* als Bühne für ein jährliches großes ‚Heldengedenken‘, das – nach einem Politikwechsel der Universitätsleitung – ab 1997 durch eine Freiluft-Gedenkveranstaltung zum 8. Mai in der Wiener Innenstadt ersetzt wurde. Die dabei und bei ähnlichen Anlässen gehaltenen Reden lassen das Bestreben erkennen, die im Zuge der Restauration nach 1945 getroffene Entscheidung für Kontinuität statt Reflexion auf Dauer zu stellen. So wird das burschenschaftliche Publikum stets darauf eingeschworen, den ‚eigenen‘ Gefallenen ein dezidiert ehrendes Andenken zu bewahren. Das exemplarische Gelöbnis der *Liberten* zu ihrem 100. Stiftungsfest

1960, das ‚Erbe‘ der verstorbenen Bundesbrüder „rein und unverfälscht zu erhalten und es auch der Jugend zu übergeben, wenn wir abberufen werden“<sup>10</sup>, illustriert trefflich den Grad an burschenschaftlicher Reformbereitschaft über das Programm von 1938 hinaus.

Konsequent erscheint das Gefallenen-gedenken als Heldenehrung insofern, als der Burschenschaffter, der als Wehrmachtssoldat oder SS-Mann ‚seine Pflicht bis hin zum Tod erfüllte, damit tatsächlich im Einklang mit dem burschenschaftlichen Wertesystem handelte. Nichts anderes als die Bereitschaft zum letzten Opfer, wenn das ‚Wohl des deutschen Volkes‘ es verlangt (bzw. deutsche Macht und Größe gemehrt werden will), ist zentraler burschenschaftlicher Erziehungsinhalt und wird etwa auch im Ritual der Mensur versinnbildlicht. Vor diesem Hintergrund verwundert nicht, dass die Würdigung von Opferbereitschaft und ‚Pflichterfüllung‘ in burschenschaftlichen Gedenkreden häufig wiederkehrt, meist losgelöst von der konkreten politisch-militärischen Funktion des Opfers. Die Anrufung solcher Sekundärtugenden sowie abstrakter Werte (‚Freiheit‘), für welche Burschenschaffter ebenfalls gefallen seien, entpolitisierte den bereitwilligen Tod für Wehrmacht und SS und damit auch den deutschen Aggressionskrieg selbst. Eine Tendenz zur Rechtfertigung des letzteren war den erwähnten Versuchen, die eigene Nazifizierung plausibel zu machen, ohnehin eingeschrieben und wurde durch das Bemühen noch verstärkt, dem Sterben der Waffenbrüder Sinn abzurufen.

## Generationenvertrag des Schweigens

Dass auch der Generationenwechsel die burschenschaftlichen Positionen zum Nationalsozialismus im Laufe der Zweiten Republik kaum veränderte, ist zu nicht geringem Teil auf die innerburschenschaftliche Erziehung zurückzuführen. So lesen sich die Bestandsangabe der Bundbibliothek von *Germania* Innsbruck und die Liste der Literatur, mit denen man dort die Jungen in den 1960er Jahren gegen die „Propaganda der Sieger“<sup>11</sup> immunisieren wollte, wie ein *Who-is-Who* des frühen ‚Revisionismus‘.<sup>12</sup> Just ein Mitglied dieser Verbindung – der spätere Innsbrucker Germanistik-Professor Sigurd Scheichl – war es jedoch auch, der am Tag der freiheitlichen Akademiker 1966 mit einer Rede für Empörung sorgte, in der er Grundsatzdebatten einforderte und sich kritisch über nationalistischen Fanatismus äußerte.<sup>13</sup>

Scheichls Vorstoß blieb mittel- und langfristig ebenso folgenlos wie die Anfang der 1980er Jahre von den *Oberösterreichischen Germanen* Wien intern kurzfristig geführte Debatte über eine treffende Einschätzung des Nationalsozialismus. Diese sorgte im Lager der ‚Alten Herren‘ für große Unruhe, nahmen sie doch war, dass implizit auch ihre eigene Biografie in Verhandlung stand und befürchteten, sich nun selbst im Kreise der Bundesbrüder den Zumutungen einer ‚Aufarbeitung der Vergangenheit‘ stellen zu müssen. Schon nach wenigen Monaten konnte Entwarnung gegeben werden: man einigte sich, dass „die Linie der Altherrenschaft weitgehend mit jener der Aktiven übereinstimmte“.<sup>14</sup> Einmal mehr hatten die ‚Alten Herren‘ erfolgreich Achtung für die toten Bundesbrüder eingefordert und damit auch sich selbst Schonung auserbeten. Über die referierten Fälle hinaus sind in den Quellen kaum kritische Fragen junger Burschen-

schafter an die Älteren verbürgt. Nicht selten übertrafen die ‚Nachgeborenen‘ die ‚Erlebnisgeneration‘ sogar an völkischem Radikalismus. Auch die Moderaten unter ihnen waren zu keinem Bruch bereit – vielmehr versuchten sie, so Friedhelm Frischenschlager (Sängerschaft *Barden* Wien), die Kriegsgeneration, der man sich verpflichtet gefühlt habe, vom Nationalsozialismus als solchem abzuspalten.<sup>15</sup> Jene Loyalität, die im Familienkreis den Vätern galt, wurde in der Verbindung erfolgreich von den ‚Alten Herren‘ eingefordert.

## Burschenschaftliche Vergangenheitsbewältigung heute

Die sattsam dokumentierte politisch-ideologische Trägheit der Burschenschaften in Österreich lässt grundsätzliche Umschwünge auch in näherer Zukunft nicht erwarten – einzelnen modernisierungsbe-reiten Stimmen zum Trotz.<sup>16</sup> Auch unter jungen Burschenschafftern scheinen nach wie vor Positionen vorherrschend, wie der *Olympe* Gerhard Schlüsselberger (Jahrgang 1981) sie 2009 artikuliert: demnach bildeten die nationalistischen Aufwallungen in Deutschland während der Fußball-Weltmeisterschaft der Männer 2006 einen Ansatzpunkt, „um den künstlich aufgeladenen Ballast der ‚Schuld‘, ‚Scham‘, ‚Verantwortung‘ etc. abzuwerfen“.<sup>17</sup> Die Grazer *Stiren* wiederum formulieren ihre Auffassung von historischer Verantwortung auf ihrer Internetpräsenz aktuell wie folgt: „Nach dem schrecklichen Ende des Zweiten Weltkrieges erkannte man, dass man wohl niemand für diese Katastrophe mitverantwortlich machen könne, der ehrlichen Herzens ein einiges Deutschland angestrebt hatte.“<sup>18</sup>

Bernhard Weidinger

Dissertierte über akademische Burschenschaften und Politik in Österreich nach 1945. Die Arbeit soll 2014 bei Böhlau erscheinen.

**Zu diesem Thema referiert Bernhard Weidinger am 15. Jänner 2014 um 19.00 Uhr in der Veranstaltungsreihe *Geh Denken!* im Depot.**

1 Flugblatt der Wiener akad. B! Olympia vom Oktober 1994.

2 Mit dem Sujet einer brennenden Fackel wurde mit folgendem Text „Wir gedenken unseren [sic!] toten Helden“ zum sogenannten Totengedenken am 8. Mai 2011 eingeladen. Siehe Abbildung.

3 Michael Gehler, Korporationsstudenten und Nationalsozialismus in Österreich. Eine quantifizierende Untersuchung am Beispiel der Universität Innsbruck 1918-1938, in: Ders. u.a., Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften, Frankfurt 1997, 131-158, hier: 145 bzw. 157.

4 Gernot Stimmer, Eliten in Österreich 1848-1970, Bd. I, Wien 1997, 509.

5 Bundesarchiv Koblenz, DB 9, B. VI. 15, Günther Berka, Die österreichische Burschenschaft und das Jahr 1945, 10 f.

6 Ebd., 11.

7 ORF-Club 2 vom 25. Jänner 2012.

8 Vgl. zur österreichischen Position v.a. Burschenschaftliche Blätter 1957/1, 4-11.

9 Wiener akad. B! Libertas, Libertas. Die Geschichte einer Wiener Burschenschaft, Bd. III, Wien 1967, 103.

10 Ebd., 239.

11 Die Germanenmitteilungen vom Dezember 1964, 3 und vom Juli 1964, 7 f.

12 Vgl. Ebd.

13 Vgl. den Abdruck des Redetexts in den Germanenmitteilungen vom März 1967, 6-19.

14 Akad. B! Oberösterreich Germanen in Wien, Chronik der akad. Burschenschaft Oberösterreich Germanen in Wien 1867-1967, Wien 1967, 120.

15 Vgl. Interview des Verfassers vom 11. Dezember 2009.

16 Vgl. <http://www.zeit.de/2013/06/Oesterreich-Burschenschaften> (03.07.2013).

17 Burschenschaftliche Blätter 2009/3, 103.

18 [http://www.stiria-graz.at/index.php?option=com\\_content&view=article&id=15&Itemid=17](http://www.stiria-graz.at/index.php?option=com_content&view=article&id=15&Itemid=17) (03.07.2013).

# No|vem|ber|po|gro|me

Mehr als ein Tag im Kalender.

Der Tag eines Bundeskanzlers ist eng bemessen. In der Kürze des Tages muss dann oft noch die Widersprüchlichkeit des eigenen Handelns unter einen Hut gebracht werden. Leopold Figl am 9. November 1948 beispielsweise, dessen Terminkalender in seinem Nachlass im *Niederösterreichischen Landesarchiv* aufbewahrt wird, zeigt nicht nur, dass der Bundeskanzler zwischen 15.50–16.55 zu Hause war, sondern auch, dass an dem Tag wo er um 18.20 Uhr an der der Trauerfeier der *Israelitischen Kultusgemeinde* (IKG) im Musikvereinsaal teilnahm, von 10.07 bis 13.00 Ministerratssitzung war.

Gemeinsam mit dem Ministerratprotokoll<sup>1</sup> und des Bundeskanzlers Gedenkrede<sup>2</sup> wird das Widerspruchsbild nachvollziehbar. So wurden zu Mittag sowohl die Fristen der drei Rückstellungsgesetze nicht verlängert (die Entscheidung wurde wenig später revidiert), als auch ein Ansuchen Harald Trobes vom *American Joint Distribution Committee* abgelehnt. Ziel des Ansuchens war es, den Wiederaufbau der *Israelitischen Kultusgemeinde* und die ökonomische Reintegration überlebender Jüdinnen und Juden finanziell zu unterstützen. Grundlage sollte eine Anleihe auf das erblose Vermögen sein, das durch die Ermordung ganzer Familien entstanden war und nach bürgerlichem Recht an den Staat überging. In der ministerlichen Diskussion trat die antisemitische Grundhaltung einiger Kabinettsmitglieder zum Vorschein. Etwa schrieb sich Bundesminister Helmer mit seinem Rat, „die Sache [Das Ansuchen von Harald Trobe, Anm. des Autors] in die Länge zu ziehen“<sup>3</sup>, in die Zitationen des österreichischen Vergangenheitsdiskurses ein.

Von den antisemitischen Aussagen wenige Stunden davor und der Ablehnung von Unterstützung durch die Republik wusste wahrscheinlich nur Leopold Figl selbst, als er in den Musikvereinsaal zur Gedenkveranstaltung der IKG Wien kam. Es war der zehnte Jahrestag der Novemberpogrome und Figl sprach als Bundeskanzler zum Auditorium: „Seien Sie überzeugt, dass [sic!] die österreichische Regierung es sich von allem Anfang an zur Aufgabe gesetzt hat, alles daran zu setzen, um den Geist der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und der Moral in unserem Staate wieder zum Durchbruch zu verhelfen.“<sup>4</sup>

Der massive Widerspruch blieb eine Nacht lang unbemerkt. In den Tagen darauf war die Entsetzung groß. Als direkte Reaktion rief die IKG Wien am 18. November zu einer Protestversammlung in den Sophiensälen auf.<sup>5</sup> Des Bundeskanzlers Widerspruch vom 9. November 1948 evozierte eine laute, doch kaum gehörte Diskussion: eine politische Entscheidung, einen Gedenktag, eine Rede.

Gedenktage haben vielerlei Dimensionen, wodurch Potenziale, so unterschiedlich sie auch sind, zu Tage treten. Sie bieten die Möglichkeit zur persönlichen Trauer und Trauerverarbeitung, können Ausgangspunkt für politische Debatten sein und auch einen Bezugspunkt für eine individuelle wie kollektive Auseinandersetzung mit Geschehenem darstellen. Gedenktage sollen nicht statisch sein. Erinnerung ist ein dynamisches Konzept. Wie Maurice Halbwachs schon in den 1920er Jahre in seinem – heute – stark rezipierten Werk *Das Gedächtnis und seine so-*

*zialen Bedingungen* (*Les cadres sociaux de la mémoire*) postuliert, bleibt nur das von der Vergangenheit übrig, „was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihren gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann“<sup>6</sup>. Drei Jahre nach der Shoah ist das, was soziologisch als Bezugsrahmen geschrieben wird, noch kaum zur Vergangenheit geworden. Doch zeigt sich, dass die Erinnerung an die Novemberpogrome gerade im österreichischen Erinnerungspolitischen Kontext seit jeher wenig gehört wurde. Ist die ehrliche Auseinandersetzung mit den Verbrechen dieser Tage und Nächte doch nicht eine reine Auseinandersetzung mit den Opfern. Vielmehr sind es im Kontext der Plünderungen, Zerstörungen und des Mordes doch die Täter, die zu besprechen sind, ebenso wie die damit verbundene Auseinandersetzung mit Antisemitismus. Die weit greifende und gesellschaftlich akzeptierte antisemitische Gewalt müsste auf ihre Konditionen und gesellschaftlichen Kontinuitäten über den Mai 1945 hinaus untersucht werden. Hinzu kommt die vergessene Örtlichkeit der Pogrome. Die Fragmente in der Stadt, die Lücken in den Gassen, die eingetretenen Türen sind doch schon längst aufgefüllt, repariert und vergessen worden. Nur wenige Spuren erinnern daran.

Stärker im Fokus der Mehrheitsgesellschaft war der März. Ist es doch im Frühjahr, wo sie ihre ‚Anschluss‘-Dichotomie auf die öffentliche Schaubühne stellt. So findet man in der Broschüre *1938–1988. Vom Umgang mit unserer Vergangenheit*, die im Auftrag vom *Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport* veröffentlicht wurde, kaum einen Hinweis auf die Geschehnisse im November oder den Umgang mit selbigen. Im Umgang mit unserer Vergangenheit waren jene exkludiert, für die die Pogrome einen zentralen Bezugsrahmen darstellten. Für jene, die die zivilisatorische Grenze – sofern es sie gab – erst hinter dem Stacheldraht der Ghettos, Konzentrationslager oder Erschießungsstätten überschritten sahen, hätten die Geschehnisse des Novembers mit ihrem Vergangenheitsbild gebrochen.

Es ist kein Geheimnis, dass das Waldheim-Unbehagen in vielerlei Hinsicht eine Veränderung beschleunigt hat. Mit der gesellschaftlichen Debatte auch um Antisemitismus rücken die Novemberpogrome wieder stärker in den Gedenk-Performativismus. Oftmals sind es aber auch aktuelle Anlässe, die Gedenktage zum Vorschein treten lassen, welche zuvor in den Tiefen der Vereins- oder Diplomatiekalender versteckt waren. Etwa der von der UNO deklarierte internationale Holocaust-Gedenktag, der am Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau durch die Rote Armee am 27. Jänner 1945 angesetzt wurde, hat in Österreich erst 2012 an Bedeutung gewonnen. Zuvor waren es die *Jüdische Österreichische HochschülerInnenschaft* und die *Österreichische HochschülerInnenenschaft*, die IKG und der Verein GEDENKDIENTST, die am Judenplatz an diesem Tag Reden vor einem kleinem, frierenden Publikum vorgetragen haben und individuelle Gedenkakte setzten. Doch mit der vermeintlich zufälligen Terminüberschneidung mit dem Rechtsextremisten-Ball (aka *WKR-Ball*, heute: *FPÖ Akademikerball*), kam es zu einer großen, am

Heldenplatz situierten, Gedenkveranstaltung vormittags, bei der auch eine Vertreterin der Bundesregierung sprach, und einer Protestveranstaltung abends.

Der 9. November ist hingegen kein offizieller Gedenktag. Würde man ihn zu einem machen, würde er eben an jene so tiefe antisemitische Ausprägung in Österreich erinnern. Das ist zu unbequem. Doch seit jeher sind viele Initiativen von Organisationen, Institutionen wie auch Personen des öffentlichen Lebens darum bemüht, unbequem zu sein. Das geht oft viel zu einfach. An dieser Stelle sei besonders in Wien die jährliche Gedenkveranstaltung am Aspangbahnhof – am Jahrestag der Pogrome – zu erwähnen. So angestrengt die Blicke nach zwei Stunden Redebeiträgen auch sein mögen, so zivilgesellschaftlich und paradigmatisch ist der Ablauf dieser Veranstaltungen. Die Motivationen, Ansprüche und Methoden sich mit dem österreichischen Antisemitismus auseinanderzusetzen sind unterschiedlich. Doch finden sich zivilgesellschaftliche Organisationen am Jahrestag der Novemberpogrome zusammen und zeigen ein Abbild dafür, wo und wie wir heute im gesellschaftlichen Diskurs um Antisemitismus stehen.

Heuer wird wieder viel erinnert. Schließlich ist der Jahrestag der Novemberpogrome 75 Jahre her. Auf staatlicher Ebene tritt besonders in den vergangenen Jahren das Parlament hervor. In personam Nationalratspräsidentin Barbara Prammer ist maßgeblich an der Thematisierung der Novemberpogrome engagiert. In diesem Jahr werden nicht nur vom Parlament unzählige Veranstaltungen abgehalten, sondern es wurden auch NGOs und Initiativen aufgerufen, Veranstaltungen zu organisieren. Diese werden vom Parlament, zwar nicht finanziell aber, durch Sichtbarmachung unterstützt – ein Anfang.

Sicherlich ist die Quantität von Veranstaltungen in einem so eng bemessenen Zeitrahmen irritierend. Über 130 Veranstaltungen werden österreichweit stattfinden. Beginnend mit zwei im September wird der Großteil (etwa 100) der Veranstaltungen zwischen 1. und 15. November sein und bis hinein in den Dezember fortlaufen.<sup>7</sup> Es ist zu hoffen, dass gerade kleine regionale Initiativen gehört werden. Gerade sie sind es, die mit ihrer Sensibilisierungsarbeit auf den lokalen Diskurs Einfluss nehmen und Diskussionen evozieren können. Sie vermögen zu bewirken, dass lokal Täterschaft benannt, Adressen lokalisiert und an Verfolgte erinnert werden. Staatliche Förderung – nicht ausschließlich in PR Hinsicht – könnte hier viel bewegen. Geringe Förderbeträge und eine bundesweite Bewerbungen können lokale Auseinandersetzungen mit der Anlassgeschichte und dem tiefsitzenden Antisemitismus ermöglichen. Sie könnten der Anfangspunkt sein, in dem sie jährlich eine lokale Öffentlichkeit erhalten, die wachsen kann. Der 9. November ist kein offizieller Gedenktag. Wenn er das werden soll, dann muss die bisherige Gedenkkultur nicht überschrieben, sondern gefördert werden. Nicht nur in ‚runden‘ Gedenkjahren, nicht nur ideell.

Es ist zu hoffen, dass die Novemberpogrome und die Erinnerung an diese an Bedeutung gewinnen und dass wir die Zeit nutzen, um Debatten über Täterschaft zu führen, Reflexion über das kol-

lektive Gedächtnis anstreben und an die Opfer der Verfolgung zu erinnern. Diese Ereignisse des Novembers 1938 sollten endlich zu einer breiten, nicht ausschließlich Vereins-basierten selbstkritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte und dem gesellschaftlichen wie individuellen Gedächtnis führen. Gerade hier haben lokale Initiativen eine große Chance, viel zu bewegen und Einfluss auf lokale soziale Gruppen und Personen zu nehmen. Eine staatliche Förderung des Gedenkens an die Novemberpogrome könnte eine Institutionalisierung der Sichtbarmachung bedeuten. Dadurch wird mehr Breitenwirkung erzielt und das Thema stärker in den Diskurs geführt.

Auch diesen November wäre es wieder einmal an der Zeit, über Antisemitismus zu sprechen. Eigentlich ist es immer an der Zeit. Denn die Reflexion über unsere Bezugsrahmen sollte nicht nur in der Schule unternommen werden. Es gehört nicht nur zum guten Ton. Es gehört zu einer funktionierenden aufgeklärten Demokratie, welche die Vergangenheit durch Gedenktage nicht nur in die Länge zieht, sondern die Gegenwart in die Breite und die Tiefe ihrer selbst diskutiert.

Adalbert Wagner

Obmann des Vereins

Leistete 2008/09 seinen Gedenkdienst am Vilna Gaon State Jewish Museum. Er arbeitet derzeit für das Jüdische Museum Wien für die neue permanente Ausstellung.

## Link zur Broschüre:

[www.parlament.gv.at/gedenken\\_novemberpogrome](http://www.parlament.gv.at/gedenken_novemberpogrome)

## Weitere Hinweise auf Novemberpogrome, Gedenktage und Erinnerungskultur für den Unterricht:

[http://www.politischebildung.com/pdfs/32\\_printversion.pdf](http://www.politischebildung.com/pdfs/32_printversion.pdf)

<http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/gedenktage/9.-10.-november>

<http://www.demokratiezentrum.org/bildung/gedenktage/9-november.html>

<sup>1</sup> Vgl. ÖStA, AdR, 04, MRP, 132. Sitzung, 9. November 1948.

<sup>2</sup> Vgl. NÖLA, NL Figl, Kt. 112, Terminkalender vom 9. November 1948.

<sup>3</sup> In Anlehnung an Helmers Aussage „Ich wäre dafür, daß man die Sache in die Länge zieht.“, BM Helmer im Wortprotokoll der 132. Ministerratssitzung. Vgl. editierter Quellenedition: Robert Knight, „Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen“. Die Wortprotokolle der Österreichischen Bundesregierung von 1945 bis 1952 über die Entschädigung der Juden, Wien 2000.

<sup>4</sup> NÖLA, NL Figl, Kt. 112, Rede vom 9. November 1948.

<sup>5</sup> Der Terminkalender Figls wie auch die Reaktionen der IKG Wien werden demnächst in der neuen permanenten Ausstellung des Jüdischen Museum Wien „Unsere Stadt! Jüdisches Wien bis heute.“ zu sehen sein.

<sup>6</sup> Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* (Frankfurt/Main 1985) 390.

<sup>7</sup> Die Broschüre wird demnächst auf der Seite des Parlaments veröffentlicht werden. [www.parlament.gv.at/gedenken\\_novemberpogrome](http://www.parlament.gv.at/gedenken_novemberpogrome)

# Rede zur Überreichung des Leon Zelman-Preises

Am 12. Juni 2013 wurde zum ersten Mal der **Leon Zelman-Preis für Dialog und Verständigung** im Wiener Rathaus verliehen. Die Auszeichnung richtet sich an Projekte oder Organisationen, die gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit eintreten, sich für die Aufarbeitung der österreichischen Vergangenheit engagieren und sich aktiv im Sinne des früheren Leiters des **Jewish Welcome Service (JWS) Leon Zelman** für Erinnerung einsetzen. **Adalbert Wagner, Obmann des Vereins GEDENKDIENTST, nahm diesen Preis entgegen und hielt eine Rede, die wir nachstehend abdrucken.**

Werte Familie Leon Zelmans, sehr geehrter Herr Staatssekretär, sehr geehrter Herr Stadtrat, liebe Heidemarie, lieber Ari, liebe Susanne, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde! Guten Abend.

Die, die mich kennen merken schon: heute bin ich nervös. Denn es ist echt eine Herausforderung Worte für diesen Anlass zu finden. Denn es sollen Worte sein, die über zwanzig Jahre zivilgesellschaftliches Engagement des Vereins GEDENKDIENTST widerspiegeln, Worte, die am Geburtstag Leon Zelmans eine Verbindung zwischen seinem Wirken und unserer ehrenamtlichen Arbeit herstellen, Worte, die unsere Ziele und Visionen zum Ausdruck bringen. Und Worte, die den Dank an jene richten, die diesen Weg beschritten haben oder den Verein GEDENKDIENTST dabei begleitet haben.

Üblich ist es, sich in der Unsicherheit mit einem Zitat über Wasser zu halten. Ich war verlegen, gar eines von Leon Zelman heranzuziehen. Doch möchte ich mich nicht seiner Worte bedienen, um meine Worte ins Trockene zu retten. Ich hätte das Zitat womöglich als Container umfunktioniert, als eine ‚Sammel-aussage‘. Wir vom GEDENKDIENTST mögen Phrasen nicht sehr. Leere Worthülsen über Erinnerung, über das Gedenken und die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen klingen gut, aber es fehlt ihnen an Resonanz, an Klangkörpern der Reflexion und Nachhaltigkeit. Ich glaube, da haben wir vielleicht etwas mit Leon Zelman gemeinsam. Es ist das Commitment, das ehrliche Interesse, das Rückgrat hinter dem Gesagten, das Engagement mit Ehrlichkeit auszeichnet.

Unser Engagement richtet sich besonders in den vergangenen Jahren dahin, Faschismus, Antisemitismus, Rassismus und anderen Formen der Diskriminierung aufzuzeigen und zu bekämpfen. Wir sind bestrebt, demokratische Werte sowie Menschen- und Minderheitenrechte zu stärken und junge Menschen zu befähigen, dies selbst zu tun. Mit unserer geschichts- und gesellschaftspolitischen Aufklärungsarbeit versuchen wir einen Weg zu gehen, um an Menschen, die zu Opfern der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik gemacht wurden, zu erinnern. Aber auch, um die nationalsozialistische Vergangenheit, ihre Vorgeschichte und Kontinuitäten in der österreichischen Gesellschaft und Politik kritisch zu betrachten und diesen, wenn nötig, auch entgegenzutreten.

Dass wir von der Jury diese Auszeichnung zugesprochen bekommen haben, freut uns insbesondere wegen des ideellen Zuspruches, dass der Verein GEDENKDIENTST die Arbeit von Leon Zel-

man fortsetzt, dass wir in seinem Sinne arbeiten. Aber dass wir dies tun können, ist keine Selbstverständlichkeit.

Als ich selbst 2009 in Vilnius Gedenkdienst geleistet habe, ließ es sich nicht vermeiden, mir über die finanzielle Situation des Vereins Gedanken zu machen. Doch niemals hätte ich mir damals vorstellen können, dass Obmänner anscheinend gefühlte 100-mal pro Jahr um die Finanzierung zittern müssen. Der **Leon Zelman-Preis**, die dazu gehörende finanzielle Unterstützung ist ein bedeutender Moment in unserer Vereinsgeschichte. Ich glaube, ich spreche für all unsere AktivistInnen und FunktionärInnen,

für mich, gerade jenen heute Anwesenden zu danken, die in diesem Bereich hinter uns stehen und uns unterstützen, die vielmehr BefürworterInnen als AdressatInnen von Förderansuchen sind: **Zukunftsfonds der Republik Österreich, Nationalfonds der Republik Österreich, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, die Stadt Wien (MA 7) und Österreichischen HochschülerInnenenschaft.**

Aber ist es nicht bald einmal an der Zeit, die Arbeit wie wir sie leisten, grundlegend abzusichern? Langjährige Perspektiven zu schaffen und die Herausforderungen gestärkter zu stemmen und unseren Bildungsauftrag nicht auf

von politischen EntscheidungsträgerInnen konnte dies im Vorjahr verhindert werden. Es ist also dennoch ein gutes Gefühl zu sehen, wie sehr sich gerade in den letzten Jahren immer mehr PolitikerInnen nicht nur neben Gedenkdienstleistende und GEDENKDIENTST bei Veranstaltungen stellten, sondern immer häufiger hinter sie, hinter uns. In der Stadt Wien finden wir genau bei diesen Fragen immer eine starke Partnerin. So hoffe ich auch, dass wenn schon im Bund keine finanzielle Möglichkeit geschaffen wird, Frauen Gedenkdienst zu ermöglichen, auch hier die Stadt Wien einspringen wird und ihren Willen zeigt, zumindest WienerInnen die Mög-



Der **Leon Zelman-Preis für Dialog und Verständigung** wurde am 12. Juni 2013 im Wiener Rathaus dem Verein **GEDENKDIENTST** für sein zivilgesellschaftliches Engagement verliehen.

wenn ich dafür danke, den Preis erhalten zu haben. Er motiviert uns und hilft ganz banal, weiterzumachen. Doch unsere Motivation durch diesen Preis liegt vor allem in der ideellen Anerkennung unserer kontinuierlichen inhaltlichen Arbeit. Wir werden auch die nächsten zwanzig Jahre nicht aufhören zu erinnern, zu gedenken und jungen Menschen diese Fähigkeiten weiterzugeben. Doch die Unsicherheiten, mit denen wir von Jahr zu Jahr zu kämpfen haben, sind trotzdem wirklich traurig und das muss sich endlich ändern.

Wenn wir eine Auszeichnung, besonders für unsere Bildungsarbeit, erhalten, ist es mir ein Anliegen darauf hinzuweisen, dass wir diese immer nur in einem zweijährigen Förderradius machen können. Wir erhalten keinerlei Subventionierung, die unsere tägliche Arbeit unterstützt. Aber mit dem zugesprochenen Preisgeld wären nun beispielsweise die nächsten beiden Ausgaben unserer Zeitung gesichert. Preise sind aber nicht dazu da, Probleme zu lösen, heute werden wir uns einfach nur freuen und feiern. Aber ab morgen denken wir wieder über die für unsere inhaltliche Arbeit zur Gänze notwendigen Förderanträge nach. Jeder Antrag ist eine Zitterpartie. Schaffen wir es, sechs bis acht verschiedene FördergeberInnen davon zu überzeugen, unsere Ideen zu unterstützen? Werden wir auch im kommenden Jahr wieder mit Jugendlichen arbeiten können? Dass Erinnerungspolitisches Engagement und historisch-politische Aufklärungsarbeit auf so dünnen Beinen stehen, ist Anlass

schnorren aufzubauen? Meinen Appell vor einem Publikum wie dem heutigen zu artikulieren, das so stark hinter uns steht, scheint vielleicht verfehlt. Hingegen möchte ich auch in der Dankesrede ehrliche Worte finden. Denn vielleicht findet mein Appell einen Klangkörper der es schafft, uns nicht nur von Jahr zu Jahr ins Trockene zu retten, sondern uns unsinkbar macht.

Doch wäre es uns nur schwer möglich, und unsere Grundsätze verfehlend, wenn wir unsere Bildungsarbeit leisten würden, ohne einen starken Pfeiler in der Wissenschaft zu suchen. Mit wissenschaftlichen Tagungen, Formaten zur Förderung von JungwissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen, Publikationen und Vortragsveranstaltungen versuchen wir, wissenschaftliche Diskurse auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und so unsere Arbeit stetig weiterzuentwickeln.

An dieser Stelle möchte ich dem **Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW)**, dem **Institut für Zeitgeschichte** (Universität Wien), der **Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW)** und dem **Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI)** danken.

Der Verein GEDENKDIENTST stand schon oft auf wackeligen und trotzdem starken Beinen. Gerade letztes Jahr mussten wir wieder erfahren, wie sehr wir der Willkür von politischen AkteurInnen ausgesetzt sind und wie schnell Teilen unserer Arbeit ein Riegel vorgeschoben werden kann. Doch durch eine starke Allianz

lichkeit zu geben, Gedenkdienst zu leisten. Denn gerade in Wien ist es möglich, dass die Zivilgesellschaft und die Stadt zusammenarbeiten. Man denke an die notwendige Umbenennung des Dr.-Karl-Lueger-Ringes oder an die Veranstaltung des **Fest der Freude** am 8. Mai 2013 und die vielen weiteren Aktionen, die gegen rechts-extreme Ideologie und Politik, die besonders von Seiten der FPÖ verbrochen werden, auftreten.

Diese drei Pfeiler, die Bildungsarbeit, die Wissenschaft und das geschichtspolitische Engagement, sind es, welche die Arbeit des GEDENKDIENTST ausmachen. Wir verstehen uns als mehr als eine Ausbildungsstätte für zivildienstpflichtige junge Männer, wir sind eine Plattform, die diese drei Pfeiler stetig aufs Neue zusammenführt, ihre Arbeit reflektiert und keine Angst vor neuen Schritten hat.

Danke für die Auszeichnung, danke an den **Jewish Welcome Service**, danke jetzt schon an die mutigen UnterstützerInnen der nächsten Zeit, die mit uns neue Visionen umsetzen. Der größte Dank geht an meine lieben KollegInnen des Vereins GEDENKDIENTST, die diese schwere Arbeit großteils ehrenamtlich auf sich nehmen – dieser Preis gehört uns allen!

Adalbert Wagner

Obmann des Verein GEDENKDIENTST

# Der Jahrgang 2013/2014

Mitte August hat ein neuer Jahrgang Gedenkdienstleistender seinen Dienst an den jeweiligen Einsatzstellen begonnen. Insgesamt haben zwanzig junge Männer seit ihrer Auswahl an drei Vorbereitungsseminaren teilgenommen und sind nun weltweit in ihren Arbeitsfeldern tätig. Leider konnte der Verein GEDENKDIENTST das zweite Jahr in Folge keine einzige Frau entsenden. Die Finanzierung von Einsatzstellen für Frauen hat wieder nicht funktioniert und deshalb bleibt die Entsendetätigkeit des Vereins leider für ein weiteres Jahr eine rein männliche Angelegenheit. Wir hoffen weiterhin darauf, dass die Bundesregierung die Notwendigkeit erkennt, den Gedenkdienst endlich auch für Frauen finanziell abzusichern.

Beim diesjährigen Jahrgang handelt es sich zudem auch um den am schlechtesten finanzierten Jahrgang aller Zeiten. Damit setzt sich ein Trend der letzten Jahre fort. Der kommende Jahrgang bekommt pro Kopf und Jahr 8.730 Euro an Fördergeldern. Somit erhalten sie fast 1.600 Euro weniger an Förderung als ihre Vorgänger, obwohl sich die Arbeitsfelder und Aufgaben kaum verändert haben. An ASVG-Beiträgen und vorgeschriebenen Versicherungen müssen davon rund 1.500 Euro bezahlt werden. Alle Gedenkdienstleistenden zusammen haben somit im Durchschnitt für ihre Tätigkeit an der Gedenkdienststelle etwa 7.200 Euro zur Verfügung. Damit müssen Reisekosten, Verpflegung, Unterbringung und andere Kosten des Aufenthalts getragen werden. Wir, der Verein GEDENKDIENTST, hoffen, dass der Trend nicht weiter anhält und wir nächstes Jahr von einem besser finanzierten Jahrgang berichten können.

Trotzdem wünschen wir allen Gedenkdienstleistenden des Jahrgangs 2013/2014 alles Gute und viel Erfolg!

## Sassan Esmailzadeh

leistete 2011/2012 Gedenkdienst am Anne Frank Zentrum Berlin, ist seit 2012 Mitglied im Vorstand des Vereins GEDENKDIENTST und studiert Deutsch und Geschichte (Lehramt) an der Universität Wien

## Impressum

**Medieninhaber:** GEDENKDIENTST  
- Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog  
A-1050 Wien, Margaretenstraße 166,  
tel +43 1 581 04 90 fax +43 1 253 303 390 72,  
office@gedenkdienst.at, www.gedenkdienst.at  
Erste Bank, BLZ 20111, Kto. 288 685 648 00, DVR 003506

**Obmann:** Adalbert Wagner  
**Kassier:** Andreas Flaig  
**Schriftführer:** Matthias Kopp

Jede weitere Veröffentlichung bedarf der Zustimmung der Autorinnen und Autoren. Die in den Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht mit den Positionen des Vereins GEDENKDIENTST ident sein.

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:** Alexander Cortés, Sassan Esmailzadeh, Till Hilmar, Ina Markova, Magdalena Neumüller, Nadine Tauchner, Adalbert Wagner, Bernhard Weidinger

**Abbildungsnachweise:** Martin Juen (S. 1)  
Walter Schaub-Walzer (S. 4)  
Leonhard Meirer/PRK (S. 5)  
Cover Hafners Paradies/Walter Manoschek (S. 6)

**Chefredakteurinnen:** Jutta Fuchshuber, Sarah Knoll  
**Redaktion:** Lukas Dünser, Johann Kirchknopf  
**Lektorat:** Jutta Fuchshuber, Sarah Knoll, Matthias Kopp  
**Layout:** Philipp Haderer

**Druck:** simply more, Wien  
**Erscheinungsort:** Wien  
**Auflage:** 2500  
**Preis:** 0,75 Euro



Empfang des Bundespräsidenten zur Verabschiedung der Gedenkdienstleistenden des Jahrgangs 2013/2014 im Juli 2013. Im Bild: Dr. Heinz Fischer im Kreise der Gedenkdienstleistenden des Vereins GEDENKDIENTST sowie MitarbeiterInnen des Vereins und Mag.<sup>a</sup> Hannah Lessing.



## Der Jahrgang 2013/14:

2. Reihe (von links nach rechts): **Max Böck** (AFI Hogar Hirsch, Buenos Aires), **Fritz Kainz** (United States Holocaust Memorial Museum, Washington, DC), **Ruben Braunschmid** (Leo Baeck Institut, New York), **David Haunschmid** (Anne Frank Zentrum Berlin), **Laurin Hofmeister** (Institut Theresienstädter Initiative, Prag)

1. Reihe (von links nach rechts): **Alexander Braml** (Scuola di Pace di Monte Sole, Marzabotto), **Max Wehsely** (Ghetto Fighters' House, Akko), **Franz Untermarzoner** (Internationale Jugendbegegnungsstätte, Oświęcim/Auschwitz), **Paul Grabenberger** (Anne Frank Stichting, Amsterdam), **Christian Hanl** (Internationale Jugendbegegnungsstätte, Terezín/Theresienstadt), **Issak Lee** (Anita Mueller Cohen Elternheim, Tel Aviv), **Marvin Tauchner** (Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück), **Arduin Findeis** (Yad Vashem, Jerusalem), **Sebastian Hager** (Vilna Gaon State Jewish Museum, Vilnius), **Alexander Burger** (Leo Baeck Institut, New York)

Vorne kniend (vor links nach rechts): **Andreas Pigl** (Budapester Holocaust Institut, Budapest), **Laurenz Holcik** (Internationale Jugendbegegnungsstätte, Oświęcim/Auschwitz), **Philipp Bohatschek** (Hogar Villa Israel, Santiago de Chile), **Benjamin Preclik** (London Jewish Cultural Centre, London), **Jakob Hartmann** (Etz Hayyim Synagoge, Chania)

# Dokumentarfilme über NS-TäterInnen in der Vermittlungsarbeit

## Ein Beispiel aus der Praxis

Im Zuge des ersten Vorbereitungsseminars innerhalb der Ausbildung des kommenden Jahrgangs Gedenkdienstleistender wurde ein Filmworkshop abgehalten, der sich mit unterschiedlichen Darstellungsmöglichkeiten von NS-Tätern in zwei Dokumentarfilmen aus Österreich beschäftigt. Weniger die Inhalte der Filme, sondern die formale Dimension, das Arrangieren von Bild und Ton und die dadurch entstehende Inszenierung, soll anhand kurzer Sequenzen sichtbar gemacht werden. Ziel ist es nicht die Vergangenheit zu erzählen, sondern deren Repräsentationsformen in der Gegenwart zu thematisieren. Dieses didaktische Vorhaben ist für uns Neuland und soll hier als Versuch beschrieben werden, als *work in progress*, welcher überdacht und weiterentwickelt werden muss, um künftig eingesetzt werden zu können. Im Folgenden soll nun der angewandte methodische Ansatz beschrieben werden, um anschließend von der Praxis zu berichten. Aus diesen Beobachtungen sollen auf allgemeine Prinzipien für eine Verwendung im pädagogischen Bereich geschlossen werden.

In *Hafners Paradies* von Günter Schwaiger (2008)<sup>1</sup> besucht die Filmcrew den ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS Paul Hafner in Spanien, begleitet ihn durch seinen Alltag und befragt ihn unter anderem hinsichtlich seiner Vergangenheit als Wachmann in mehreren Konzentrationslagern. *Dann bin ich ja ein Mörder* von Politikwissenschaftler Walter Manoschek (2012)<sup>2</sup> geht den Verbrechen, die in der letzten Phase des NS-Regimes im burgenländischen Deutsch-Schützen stattgefunden haben, nach und untersucht die Verwicklung des bis dahin auch juristisch unbehelligten ehemaligen SS-Mannes Adolf Storms. Storms wird, ebenso



Ausschnitt aus dem Film *Dann bin ich ja ein Mörder*. Ein Film von Walter Manoschek (2012).

wie andere Zeitzeugen, vom Filmemacher besucht und interviewt.

Die einander auf den ersten Blick thematisch nahestehenden Filme unterscheiden sich hinsichtlich formaler Aspekte wesentlich voneinander. So ist etwa der Interviewer bei *Hafners Paradies* unsichtbar und befragt Paul Hafner als Stimme aus dem Off, während Walter Manoschek in vielen seiner Interviews als Gesprächspartner sichtbar ist. Ebenso unterschiedlich ist der Einsatz filmischer Mittel in den zwei Dokumentationen. So wird Paul Hafner und seine Umgebung mithilfe musikalischer Untermalung, schneller Schnitte und farblich nachträglich bearbeiteter Sequenzen dargestellt – eine Stilisierung, die so weit geht, dass der Gefilmte in einer Szene zu Musik von Wagner im Mittelmeer baden geht und in einer anderen in einer

surrealistisch anmutenden violett verfärbten Landschaft den Hitlergruß ausführt.

Die ausgeprägten formalen Merkmale zu erkennen und zu versuchen, die dahinterstehenden unterschiedlichen Ansätze des Dokumentarfilms zu erklären, bilden die Basis des Workshops. Darüber hinaus entstanden jedoch im Laufe der Konzipierung weitere Fragen an das Publikum, die zur Diskussion anregen. Was sind mögliche Ziele eines Dokumentarfilms? Verlangt ein solcher Film nach Objektivität oder nach einem wissenschaftlichen Imperativ auf der Suche nach einer neuen Erkenntnis? Was kann und was muss von einer zeitgenössischen Darstellung von NS-TäterInnen erwartet werden, gerade in dieser letzten Phase, in der auch sie noch für Oral-History zur Verfügung stehen? Welche Schlüsse können daraus über die Darstellung des NS-Regimes und der NS-TäterInnen durch Filmschaffende gezogen werden, auch da diese in der heutigen Zeit das Bild des NS-Regimes stark mitprägen.

### Konzept des Workshops

Der Workshop besteht im Wesentlichen aus zwei Diskussionsrunden, die jeweils durch einen Input angeregt werden sollen. In einem ersten Schritt wird den TeilnehmerInnen jeweils eine Transkription einer ausgewählten Szene aus *Hafners Paradies* ausgehändigt, mit dem Auftrag, sich diesen Text durchzulesen und zu versuchen, den Text und dessen Herkunft einzuordnen. Nach der Lektüre und einer gemeinsamen Einordnung werden Hintergrundinformationen zu dem Dokumentarfilm und seiner Entstehung gegeben und eventuelle inhaltliche Fragen diskutiert. Im Anschluss an diese kurze Besprechung wird die entsprechende Szene gemeinsam angesehen. Beim Sichten soll

ne inszeniert wurde und vor allem welcher Mittel man sich bei der filmischen Umsetzung bedient.

Ein weiterer Input in die Diskussion ist ein Zitat, das sich auf der DVD-Hülle befindet: „... eine bestürzende Reise in die Abgründe des Bösen.“ (Neue Zürcher Zeitung)<sup>3</sup> Was kann durch die Darstellung des NS-Täters gewonnen und inwieweit kann Hafner als Repräsentant für die Verbrechen der NS-Regimes herangezogen werden? Es ist wesentlich, der Gruppe bewusst zu machen, dass es sich bei diesem Film um eine Darstellung eines NS-Täters aus einer heutigen und subjektiven Sicht handelt. Im Fokus der Diskussion soll das Bild stehen, das dieser Film von Hafner zeichnet und welche Stilmittel und Dramaturgie man sich hierfür bedient.

Es besteht an dieser Stelle auch die Möglichkeit die Frage aufzuwerfen, welche Ansprüche die Gruppe an Dokumentarfilme im Allgemeinen hat, ob es hier Regeln, Qualitätsmerkmale und Charakteristika gibt.

Der zweite Teil des Workshops beginnt, indem der Gruppe einen Ausschnitt aus *Dann bin ich ja ein Mörder* vorgespielt wird, auch hier mit dem Auftrag, auf die Darstellung des Täters, die Inszenierung und die Dramaturgie des Filmes zu achten. Dabei soll auch auf mögliche Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zu der anfangs gezeigten Szene von *Hafners Paradies* geachtet werden. In einer abschließenden Diskussion sollen die Unterschiede in der Gestaltung der beiden Dokumentarfilme herausgearbeitet werden. Bei der Moderation dieser Diskussion soll besonders darauf geachtet werden, vor allem die formalen Unterschiede der beiden Dokumentarfilme zu besprechen – aber auch, welche Motive hinter der Darstellung dieser NS-Täter stehen können.

### Schwierigkeiten bei der Umsetzung

Bei der Konzeption des Workshops lagen das Herausstreichen der unterschiedlichen Stilelemente der Dokumentationen und deren Auswirkung auf die Zuseherinnen im Fokus. Doch um in unserer mit einer Stunde sehr knapp bemessenen Zeit diese Quellenkritik vornehmen zu können, muss der Inhalt der Filme zwangsläufig in den Hintergrund rücken.

Bei der Durchführung hat sich herausgestellt, dass die TeilnehmerInnen eine andere Erwartungshaltung hatten als wir. Bereits in der ersten Diskussionsrunde war es vielen ein Bedürfnis, im Wesentlichen über die inhaltliche Dimension des Ausschnitts zu sprechen. Das mag auch daran gelegen haben, dass SchülerInnen im Schulalltag meistens nur darauf vorbereitet werden, die Inhalte einer Quelle erklären zu können und nicht deren Struktur. Dieses Bedürfnis haben wir bei der Konzeption jedoch unterschätzt. Trotzdem haben wir diesem Anspruch während des Workshops Rechnung getragen und den Inhalt diskutiert.

Daraus hat sich ergeben, dass ein knapper inhaltlicher Input notwendig ist, um dem Verlangen nach inhaltlicher Diskussion gerecht zu werden. Im nächsten Schritt ist es nun möglich sich nur auf die Inszenierung zu konzentrieren

Darüber hinaus könnte man das gemeinsame Anschauen der Filmausschnitte



Cover von *Hafners Paradies*. Ein Film von Günter Schwaiger (2008).

auch mit einem Arbeitsauftrag verbinden. Eine Gruppe soll auf den Inhalt, die andere auf die Form der Darstellung achten. In einer Diskussionsrunde besteht anschließend die Möglichkeit die Widersprüche und die Gemeinsamkeiten zwischen beiden festzustellen.

Neben einem inhaltlichen Input zu den Filmen und zur Thematik, mit der sie sich beschäftigen, und der Fokussierung einer Gruppe auf den Inhalt und einer anderen auf die Darstellung, ist es auch unerlässlich, bereits zu Beginn den Sinn und Zweck dieses Workshops herauszuzustreichen. Dieser Workshop hat keine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Person Hafner oder den Verbrechen, die in der letzten Phase des NS-Regimes in Deutsch-Schützen begangen worden sind zur Aufgabe. Vielmehr wollten wir aufzeigen, dass auch NS-Täter medial verschieden dargestellt werden und dass es sich dabei um eine Auseinandersetzung aus heutiger Sicht handelt. Es ist kein Zufall, dass eine Schweinefarm zu sehen ist, während Hafner über Sozialdarwinismus spricht. Die Filmschaffenden treffen bei jeder Entscheidung bezüglich Ton und Bild eine bewusste Entscheidung und verfolgen damit die Absicht, bei den Zuseherinnen und Zusehern eine Reaktion zu provozieren.

Es geht darum, auf diese möglichen Absichten und die Konzepte der FilmemacherInnen aufmerksam zu machen und diese gemeinsam zu diskutieren – auch um die eigenen TäterInnen-Bilder zu hinterfragen. Denn nur ein bewusstes Sehen hilft zu erkennen, wie von verschiedenen filmischen Darstellungen auf unterschiedliche Perspektiven von NS-Verbrechen und die damit in Zusammenhang stehenden TäterInnen geschlossen werden kann. Diese impliziten Aussagen zu dechiffrieren und daraus allgemeine Deutungen konkurrierender Geschichts- und Gesellschaftsbilder abzulesen sind Ziele unseres Vorhabens.

Alexander Cortés, Sassan Esmailzadeh, Nadine Tauchner

leistete 2009/10 Gedenkdienst an der Jugendbegegnungsstätte Terezín/Theresienstadt, ist seit 2011 Mitglied im Vorstand des Vereins GEDENKDIENTST und studiert derzeit Geschichte, Deutsch und Russisch (Lehramt) an der Universität Wien.

leistete 2011/12 Gedenkdienst am Anne Frank Zentrum Berlin, ist seit 2012 Mitglied im Vorstand des Vereins GEDENKDIENTST und studiert Deutsch und Geschichte (Lehramt) an der Universität Wien.

leistete 2011/12 Gedenkdienst im Vilna Gaon State Jewish Museum in Vilnius, seit 2012 im Vorstand des Vereins GEDENKDIENTST tätig und studiert Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien.

1 Günter Schwaiger, *Hafners Paradies*, edition film-laden, Österreich/Spanien 2008, 72 min.

2 Walter Manoschek, *Dann bin ich ja ein Mörder*, Österreich 2012, 68 min.

3 Cover: Günter Schwaiger, *Hafners Paradies*, edition film-laden, Österreich/Spanien 2008, 72 min.

# vor.gelesen|rezensionen

## Gedächtnis-Verlust? Geschichtsvermittlung und -didaktik in der Mediengesellschaft

Linda Erker/Klaus Kienesberger/Erich Vogl/Fritz Hausjell (Hg.),  
(Öffentlichkeit und Geschichte 6) Herbert von Halm Verlag, Köln 2013.



Kollektives Gedächtnis, so Peter Ludes, sei nur die eine Seite der Medaille – die kollektive Vernachlässigung, das Fehlen, die andere. Linda Erker, Klaus Kienesberger, Erich Vogl und Fritz Hausjell stellen genau diesen Aspekt zur Diskussion. Zwar hat sich mittlerweile ein *common sense* über die

Notwendigkeit historisch-politischer Bildung etabliert, VermittlerInnen stehen jedoch zunehmend vor dem Problem des Wegfallens der Erlebnissgeneration.

Wie mit diesem generationellen Bruch umzugehen ist und wie die Erinnerung an den Holocaust nicht bewahrend als „symbolisches Vermächtnis“, sondern vielmehr als fragende Haltung übermittelt werden kann, untersuchen die Beiträge in *Gedächtnis-Verlust? Geschichtsvermittlung und -didaktik in der Medienwelt*. Der Band entstand durch die Zusammenarbeit des Verein GEDENKDIENTST sowie des *Arbeitskreises für Historische Kommunikationsforschung* (AHK) und ist das Ergebnis einer gleichnamigen Tagung im März 2011.

Oliver Rathkolb und Moshe Zuckermann stecken in ihren einführenden Artikeln die Wirkweisen des kollektiven Gedächtnisses ab. Zuckermanns Beschreibung von strategischer Erinnerungspolitik setzt sich mit der Ebene der staatlichen Instrumentalisierung des Shoah-Gedächtnisses auseinander. An diese Positionsbestimmungen anschließend behandeln die folgenden Artikel die Vermittlung an Gedenkstätten, deren Besuch, so Verena Haug und Wolfgang Meseth, nur schwer von den Routinen des Unterrichts getrennt werden könne.

Vital ist der Ort an sich, den Till Hilmar als „diskursiv“ skizziert. Während Angelika Meyer die Relevanz der Kategorie Gender in Ravensbrück und Bert Pampel allgemeiner die Bedeutung von Gedenkstättenbesuchen untersucht, sondieren Lukas Meissel und Klaus Kienesberger die Herausforderungen der Bildungsarbeit zum antifaschistischen Widerstand, wobei sie die Möglichkeit einer Vermittlung über massenmedial verbreitete Bilder aufzeigen. Den ersten Block zum Thema Geschichtsdidaktik abschließend analysiert Ines Garnitschnig den Ort des Holocaust in der Migrationsgesellschaft.

Der zweite Teil des Bandes folgt einer kommunikationswissenschaftlichen Perspektive. Hier sind es vor allem die ZeitzeugInnen, deren Erinnerungen bewahrt werden sollen. Während Erich Vogl und Wolfgang Duchkowitsch ein österreichisches ZeitzeugInnenprojekt vorstellen, berichtet Barbara von der Lühe über ein ähnliches Vorhaben an der TU Berlin. Horst Pöttker und Eva Maria Gajek fokussieren auf Geschichtsvermittlung durch Massenmedien, einerseits auf geschichtsjournalistische Arbeiten, andererseits auf TV-Dokumentationen. Die Grenzen des filmisch Repräsentierbaren sind Thema von Gaby Fallböcks Aufsatz, während Fritz Hausjell abschließend die Publikationsreihen *NachRichten* und *Zeitungszeugen* vorstellt.

Wenn auch das Potenzial der assoziationsreichen Metapher des „Gedächtnis-Verlustes“ vielleicht etwas stärker als roter Faden durch die einzelnen Beiträge hätte fungieren können, so kann der vorliegende Band als wichtige Standortbestimmung in interdisziplinären Auseinandersetzungen verstanden werden. Geschichtsvermittlung ist nicht nur Sache historisch-politischer BildungsarbeiterInnen, sondern passiert ebenso in TV und Zeitung, ein synthetischer Blick auf beide Vermittlungssysteme ist daher unabdingbar.

Ina Markova

## Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933-1938. Vermessung eines Forschungsfeldes

Florian Wenninger/Lucile Dreidemy (Hg.), Böhlau, Wien u.a. 2013.



Österreich in den 1920er und 1930er Jahren sei ein Lehrstück für autoritäre Transformationsprozesse von Gesellschaften, so die Herausgeberin und der Herausgeber im Vorwort des vorliegenden Werkes. Das inhaltliche Anliegen des Buches ist es, diese Prozesse auf ihren unterschiedlichen Ebenen

zu analysieren. Wenninger und Dreidemy zielen dabei weniger auf die Beförderung großer neuer Forschungserkenntnisse ab, sondern streben vielmehr die *Vermessung eines Forschungsfeldes* an. Die Notwendigkeit für diesen Überblick begründen sie unter anderem mit der Öffnung neuer Archivbestände in den vergangenen Jahren sowie in der Vielzahl unveröffentlichter Hochschulschriften, die meist nur Angehörigen des österreichischen Wissenschaftsbetriebes direkt zugänglich sind. So werden in themenspezifischen Aufsätzen der Forschungsstand besprochen, Methoden und Ansätze diskutiert, Quellen vorgestellt und Forschungsdesiderate benannt.

Im ersten Kapitel werden Aufsätze zu Parteien angeboten. Hans Schafranek widmet sich den illegalen NationalsozialistInnen, während Johannes Thaler weitgehend unerforschten Legitimitäts in Österreich bespricht. Georg-Hans Schmit erforscht das christlich soziale Lager und leitet mit seinem Artikel das Kapitel zum katholischen Milieu ein. In der Rubrik Wirtschafts- und Interessenpolitik finden sich allgemeine Anmerkungen zur austrofaschistischen Wirtschaftspolitik wie in einem Beitrag von Gerhard Senft, oder spezifischere wie in Brigitte Pellars Beitrag zu Arbeiterkammern und der staatlich eingesetzten ‚Einheitsgewerkschaft‘.

Gabriella Hauch schreibt im Kapitel Politik und Gesellschaft unter anderem über die wissenschaftlich generell nützliche Kategorie Geschlecht, die besonders geeignet sei, einen per Eigendefinition „vergeschlechtlichten“ Staat zu analysieren.

Im Kapitel Rechts- und Verwaltungsgeschichte erfährt man zum Beispiel von Hannes Leidingger und Verena Moritz mehr zum „Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetz“, welches Dollfuß zum Staatsumbau nutzte. Dimensionen organisierter Gewalt werden in der Rubrik Militärgeschichte besprochen, während im letzten Kapitel Dieter A. Binder das Forschungsfeld Außenpolitik aus seiner Isolation holt und die wichtige Rolle von inneren Vorgängen in einem Staat für seine außenpolitische Agitation betont.

Wenninger und Dreidemy haben es mit der Vorlage dieses Buches geschafft, ein breites Forschungsfeld gebündelt zusammen zu fassen. Alle Aufsätze können als fundierte Nachschlagewerke ihrer Themenbereiche bezeichnet werden. Der Band richtet sich an ein Klientel, welches zu diesem Abschnitt der österreichischen Zeitgeschichte arbeitet, wie die Herausgeberin und der Herausgeber schreiben. Personen ohne Vorwissen zur Thematik werden hingegen Verständnisschwierigkeiten haben, da die diversen Themenbereiche sehr konzipiert dargestellt sind und Fachbegriffe oftmals ohne Erläuterungen verwendet werden. Trotz des breiten Themenspektrums weist der Sammelband blinde Flecken auf. Wie in seinem Vorwort angemerkt sind sozial-, kultur- und ideengeschichtliche Fragestellungen unterrepräsentiert. Darüber hinaus wäre eine gezielte Diskussion zur Begriffsgeschichte bzw. theoretischen Einordnung der Jahre 1933 bis 1938 wünschenswert gewesen, vor allem da dies im gesamten Sammelband (implizit) angesprochen wird.

Generell jedoch besticht der Band durch seinen engagierten Ansatz und dessen gelungene Umsetzung.

Magdalena Neumüller

## Mauthausen revisited

Helene Miklas/Helga Amesberger/Sonja Danner/Christian Gmeiner (Hg.), Schriften der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien, Krems Band 6, Lit-Verlag Wien 2012.



Bilder spielen eine herausragende Rolle für Gedächtnis und Erinnerung, und in Bezug auf das visuelle Erbe des Nationalsozialismus haben wir es heute mit einem vielfach vermittelten „medialen Gedächtnis“<sup>1</sup> zu tun. Für diesen Befund ist die Publikation *Mauthausen revisited* ein erhellendes Beispiel. Sie

dokumentiert ein Projekt einer Wiener Schule, im Rahmen dessen SchülerInnen gebeten wurden, ihren Besuch in Mauthausen fotografisch zu dokumentieren. Das Buch nähert sich mit sozialwissenschaftlichen Methoden den fotografischen Produkten und arbeitet ihre persönliche und bedeutungsschwangere Dimension heraus.

Dem Fotoprojekt liegt die Frage zugrunde, auf welche Weise die Bedeutung des Ortes, seiner Geschichte und Nachgeschichte von jungen BesucherInnen sowohl kognitiv als auch emotional wahrgenommen und artikuliert werden. Der Zugang über das fotografische Bild ist dabei vielversprechend. Es sind vor allem zwei Aspekte des Mediums, die besondere Aufmerksamkeit verdienen: Erstens ist die AutorInnenschaft des Fotografierens eine Form der aktiven Aneignung von Geschichte an Orten, an denen in der Regel das passive Zuhören bei Rundgängen dominiert. Zweitens sind Fotografien gedächtnisbildend, sie funktionieren also als Speicherfolie für eine Vielzahl an individuellen Erfahrungen beim Besuch.

„Leere architektonische Objekte mit den Bildern befüllen, die man unweigerlich sieht“, so formuliert eine Schülerin ihr Motiv, an diesem Ort zu fotografieren. Darin drückt sich die ästhetische Kraft der Gedenkstätte als Notwendigkeitszusammenhang aus: Das Reagieren auf Ort und Geschichte wird durch die Bildpraxis erst ermöglicht und eröffnet einen Umgang mit eigenen Gefühlen. Die ästhetische Aneignung des Ortes ist grundsätzlich bedeutungsoffen. Trotzdem haben es die AutorInnen geschafft, den insgesamt 113 untersuchten Bildern (und den dazugehörigen Interviews) eine Systematik abzugewinnen. Sie unterscheiden zwischen fotografischen Motiven wie „Leben im KZ und Vernichtung“, „Erinnern und Gedenken“, „Entzug der Freiheit“, „GedenkstättenbesucherInnen“ und „täuschende Landschaftsidylle“. Sie fragen darüber hinaus, zu welchen Zwecken symbolische Strategien seitens der SchülerInnen eingesetzt werden und achten auf familiäre Bezüge. Letzteres erweist sich in der Analyse von Bildpraktiken als schwierig, da diese meist unbewusste Prozesse zum Ausdruck bringen.

Im „medialen Gedächtnis“ werden Dispositive und Erwartungen verhandelt: Wie die AutorInnen feststellen, drückt sich in diesen Bildern die Vorbereitung auf den Besuch mit dem thematischen Schwerpunkt Erinnerungskultur besonders deutlich aus. Wir bringen an diese Orte Wissen und Aufmerksamkeitsbezüge mit, die wir dort bestätigen, verstärken, modifizieren, aber in den seltensten Fällen revidieren<sup>2</sup>. Solche Prozesse können in Bildpraktiken an Gedenkstätten präzise und im Sinne der BesucherInnen analysiert werden, deshalb sind derartige Arbeiten für die Gedenkstättenarbeit von besonders großem Wert.

Till Hilmar

<sup>1</sup> Tobias Ebbrecht, *Geschichtsbilder im medialen Gedächtnis. Filmische Narrationen des Holocaust*, Bielefeld 2011.

<sup>2</sup> Vgl. Bert Pampel, „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist“. Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher, Frankfurt am Main 2007.

# Geh Denken!

Eine Veranstaltungsreihe des Vereins **GEDENKDIENTST**

Mittwoch, 13. November 2013,  
19.00 Uhr

**Rechtsextremistische und neo-nazistische Themen im Internet**  
Uwe Sailer

Der Vortrag thematisiert rechtsextreme Aktivitäten im Internet von Beginn der ersten digitalen Kommunikation bis heute und setzt sich mit Formen der Verbreitung rechtsextremer Botschaften in Österreich auseinander: Wie treten Rechtsextreme und Neonazis im Netz auf und welche Sparten der digitalen Präsentation und Kommunikation sind bei ihnen beliebt? Darüber hinaus werden Möglichkeiten der Enttarnung von neonazistischen Auftritten im Internet behandelt. Es wird auf die Rolle des österreichischen Verfassungsschutzes sowie den – oft mühsamen – Weg der rechtlichen Verfolgung eingegangen.

Uwe Sailer, ausgebildeter Kriminalbeamter und Datenforensiker, für seinen Kampf gegen Rechtsextremismus wurde er mit dem Elfriede-Grünberg-Preis 2011 und dem Ute-Bock-Preis für Zivilcourage 2013 ausgezeichnet.

Dienstag, 11. Dezember 2013,  
19.00 Uhr\*

**Rechtsextreme FPÖ?**  
Nina Horaczek

In der österreichischen Medienlandschaft wird die Freiheitliche Partei Österreichs zumeist als rechtspopulistisch charakterisiert. Trotz zahlreicher in der Öffentlichkeit thematisierter Skandale um Rechtsextremismus im Umfeld der Partei werden diese oftmals als Einzelfälle verharmlost und rechtsextreme Einstellungen nicht als inhärenter Bestandteil der Ideologie der FPÖ interpretiert. Im Vortrag wird anhand einer Analyse des FPÖ-Nationalratswahlkampfes 2013 der Frage nachgegangen, ob die FPÖ an sich als rechtsextreme Partei einzustufen ist. Forderungen und Zielsetzungen der FPÖ werden ebenso thematisiert wie die handelnden AkteurlInnen der Partei.

Nina Horaczek, Journalistin der Wiener Wochenzeitung Falter, Koautorin von „HC Strache. Sein Aufstieg, seine Hintermänner, seine Feinde“ (erschienen 2009 im Ueberreuter Verlag) und „Handbuch gegen Vorurteile“ (erschienen 2011 im Czernin Verlag).

\*Aufgrund von Krankheit musste der Vortrag von Nina Horaczek am 22. Oktober 2013 entfallen und wird am 11. Dezember 2013 nachgeholt.

Dienstag, 17. Dezember 2013,  
19.00 Uhr

**Grauer Wolf im Schafspelz**  
Christian Schörkhuber

Türkischer Rechtsextremismus ist ein in der österreichischen Öffentlichkeit kaum besprochenes politisches und jugendkulturelles Phänomen. Christian Schörkhuber wird sich in seinem Vortrag mit den sogenannten Grauen Wölfen auseinandersetzen, die derzeit stärkste türkische rechtsextreme Gruppierung. Die Entstehung der Gruppierung im Kontext der Geschichte des türkischen Faschismus sowie ihre derzeitigen Aktivitäten und Strategien bilden den inhaltlichen Rahmen der Veranstaltung. Der Fokus wird dabei speziell auf der österreichischen Situation liegen.

Christian Schörkhuber, Geschäftsführer der Volkshilfe Flüchtlings- & MigrantInnenbetreuung in Oberösterreich, Koautor von „Grauer Wolf im Schafspelz“ (erschienen 2012 im Franz Steinmaßl-Verlag).

Mittwoch, 15. Jänner 2014, 19.00 Uhr

**„[A]n uns sind Umerziehung, Trauerarbeit und Betroffenheit ... fast völlig spurenlos vorbeigezogen.“**

**Burschenschaftliche Vergangenheitsbewältigung**  
Bernhard Weidinger

Der Vortrag beschäftigt sich mit der Frage, wie Burschenschaften in Österreich ihre NS-Erfahrung nach 1945 verarbeiteten und welche Folgen diese Verarbeitung für sie und letztlich für die Republik hatte bzw. bis heute hat. Illustriert werden die Ausführungen durch Beispiele burschenschaftlicher Gedenkpolitik von der Nachkriegszeit bis heute.

Bernhard Weidinger ist Politikwissenschaftler und hat sich in seiner Dissertation mit Burschenschaften und Politik in Österreich nach 1945 befasst.

**VERANSTALTUNGSORT:**  
**Depot**  
Breite Gasse 3, 1070 Wien  
**Beginn 19.00 Uhr**

# Studienfahrt nach Auschwitz und Krakau

Kein namenloses Grauen, eine Kleinstadt in Polen

Nach der Wannsee-Konferenz im Jänner 1942 wurde die ehemals österreichische Garnisonsstadt Auschwitz zum Zentrum der Vernichtung der westeuropäischen Jüdinnen und Juden bestimmt. Seit Juni 1940 waren dort polnische Intellektuelle, WiderstandskämpferInnen und später auch russische Kriegsgefangene zur ‚Vernichtung durch Arbeit‘ interniert worden. Es war jedoch die industrielle Massenvernichtung im Lager Birkenau, die Auschwitz zum Symbol für den Holocaust werden ließ. Für viele Menschen wurde Auschwitz zum Inbegriff für das Grauen, für das absolute Böse.

Wir möchten uns Auschwitz als historischem Schauplatz annähern und uns intensiv mit der Geschichte des Orts und den Menschen, die hier waren, beschäftigen. Darüber hinaus soll die Studienreise genügend Raum für Nachdenken und Diskussion über Ausgrenzung, Rassismus, Antisemitismus und den Umgang der Zweiten Republik mit dem Nationalsozialismus bieten.

Nach Besichtigung der beiden Gedenkstätten in den ehemaligen Konzentrationslagern *Auschwitz I-Stammlager* und *Auschwitz II-Birkenau* werden wir –

sofern zeitlich möglich – mit einem/einer Überlebenden des Lagers zusammentreffen.

Ein Besuch in Krakau schließt die Reise ab.

**31. Oktober bis 3. November 2013**

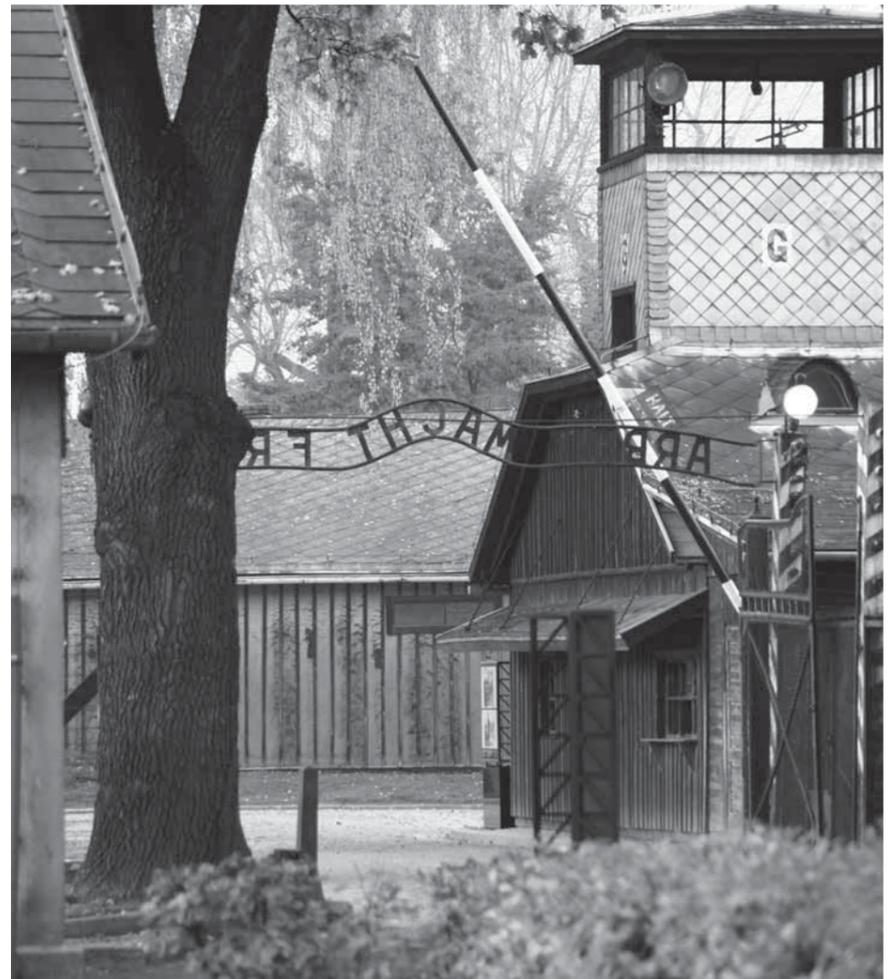
**Teilnahmebetrag:** 200 Euro bzw. 100 Euro für Studierende und SchülerInnen (inkludiert An- und Abreise, Verpflegung und sämtliche Eintritte, Begleitung und Organisation), Einzelzimmerzuschlag einmalig 15 Euro.

**Anmeldung** und weitere Informationen unter [www.studienfahrten.at](http://www.studienfahrten.at) oder telefonisch unter 01/5810490.

Ein **Informationsabend** zur Fahrt findet am Dienstag, 8. Oktober, um 19.00 Uhr in der *Volkshochschule Hietzing* statt.



Veranstaltet vom Verein GEDENKDIENTST in Kooperation mit den Wiener Volkshochschulen.



Mit freundlicher Unterstützung durch:



**ZukunftsFonds**  
der Republik Österreich



Programm Europa für Bürgerinnen und Bürger